

Hochlandrinder neu auf der Rheininsel

Petite Camargue Alsacienne Die Basler Stiftung Frey-Clavel ermöglicht ein Projekt mit eurasischen Wildpferden

VON PETER SCHENK

Die Renaturierung der Rheininsel zwischen Märkt und dem Wasserkraftwerk Kembs, wenige Kilometer nördlich von Basel, ist ein Erfolg. Philippe Knibiely, Direktor des südeuropäischen Naturschutzgebiets Petite Camargue Alsacienne (PCA), zeigt sich begeistert. «Es ist verrückt, wie schnell sich die Natur das Gelände zurückerobert. Die Weiden sind schon Meter hoch.»

Voraussichtlich Ende September bekommt die Rheininsel neben den Wildtieren, die dort regelmässig in Fotofallen tappen, neue Bewohner. Hochlandrinder und fünf Tarpan, das sind eurasische Wildpferde, werden einen mit 30 Hektaren grosszügig bemessenen Lebensraum erhalten. Die Rinder gibt es schon länger im Naturschutzgebiet. «Wir haben sehr gute Erfahrungen mit ihnen gemacht», erläutert der Direktor. Die Ansiedlung der Wildpferde wird durch die Basler Frey-Clavel-Stiftung ermöglicht.

Seit Herbst 2014 fliesst wieder ein sich verzweigender Flussarm durch die Rheininsel. Ziel ist es, dass sie eines Tages aussieht wie vor der Rheinbegradigung. Deshalb wurde ein 100 Hektaren grosses Maisfeld wieder der Natur übergeben.

Bezahlt hat ein Energiekonzern

Betreut und finanziert wurden die Arbeiten durch den französischen Energiekonzern Electricité de France. Dieser hatte sich im Rahmen der Neuverhandlungen um die Konzession des Wasserkraftwerks Kembs zu umfangreichen ökologischen Ausgleichsmassnahmen verpflichtet.

Im Januar hat die PCA die Betreuung des 450 Hektaren grossen Naturschutzgebiets auf der Rheininsel übernommen. «Die PCA ist jetzt 904 Hektaren gross. Der Staat hat uns zwar die Verantwortung dafür übertragen, mehr finanzielle Unterstützung erhalten wir wegen der Vergrößerung aber nicht.» So ist Knibiely notgedrungen zum Spezialisten im Auftun von neuen Finanzquellen und Unterstützern geworden.

Die Insel ist 51 Kilometer lang. Geschützt sind die zwölf Kilometer zwischen Village-Neuf und Kembs. Als natürliche Rasenmäher sollen Schafe zum Einsatz kommen. Neben einem Rundweg mit Erklärtafeln und vier Beobachtungsposten soll das Naturschutzgebiet auf der Insel den Besuchern auch beim Eingang von der deutschen Seite, beim Wehr von Märkt, durch weitere Tafeln näher gebracht werden. Ziel ist es keineswegs, auf der Insel einen Urwald entstehen zu lassen, wie Knibiely be-



Voraussichtlich Ende September erhalten Hochlandrinder und Wildpferde 30 Hektaren auf einer Rheininsel. LUKAS LANDMANN

LACHSAUFZUCHT

Eine Erfolgsquote von 90 Prozent

Seit 17 Jahren werden in der Fischeaufzucht der Petite Camargue Alsacienne (PCA) Lachs-Brütlinge und -Setzlinge aufgezogen. PCA-Direktor Philippe Knibiely freut sich: «Mit 90 Prozent haben wir eine gute Erfolgsquote. Sie überleben sehr gut.» 2017 züchtete die PCA 400 000 junge Lachse, von denen 40 000 an die Kantone Basel-Stadt, Baselland und Aargau abgegeben wurden. 2018 werden es 50 000 sein. Der überwiegende Teil bleibt in Frankreich und wird zu drei Vierteln vor allem im Alt-Rhein ausgesetzt. Das Ziel ist, dass die Lachse nach ein bis zwei Jahren ins Meer wandern und von dort auf natürlichem Weg nach ein bis drei Jahren zum Laichen zurückkommen. «Bisher werden pro Jahr 200 bis 300 Lachse auf dem Rückweg gesichtet. Wir haben noch zehn Jahre Arbeit



Die Petite Camargue Alsacienne züchtet pro Jahr 400 000 junge Lachse. ZVG/PCA

vor uns», glaubt Knibiely. Um die befruchteten Eier zu bekommen, hält die Fischeaufzucht der PCA laichreife Elterntiere, die gestreift werden und deren Geschlechtsprodukte danach gemischt werden. Aufgrund der Hitze gab es allerdings Probleme. «Sie sind weni-

ger fruchtbar und statt 400 bis 500 Elterntieren haben wir jetzt nur noch 120.» Die Haltung ist aufwendig und funktioniert nicht mehr überall. Deshalb überlegt die PCA, ein Kühlgebäude bauen zu lassen. Das Problem: die Kosten von 700 000 Euro. (PSC)

tont. «Wir möchten dort Feuchtgebiete und Trockenweiden.» Zudem ist die PCA neu als eines von fünf französischen Naturschutzgebieten ausgewählt worden, im Rahmen des EU-Programms «Life» als Pilot-Projekt die Auswirkungen des Klimawandels zu untersuchen. Die vier anderen befinden sich in den Alpen, in Südfrankreich, im Zentralmassiv und am Meer. Die Petite Camargue steht für Feuchtgebiete in der Nähe eines Flusses.

Obwohl er über Mangel an Arbeit nicht klagen kann, sah es der Direktor angesichts des Klimawandels fast als Verpflichtung an, an dem Programm

«Das Naturschutzgebiet ist jetzt viel grösser, mehr finanzielle Unterstützung erhalten wir aber nicht vom französischen Staat.»

Philippe Knibiely
Direktor der Petite Camargue Alsacienne

teilzunehmen. Fünf Jahre lang wird nun vor den Toren Basels untersucht, wie sich das Feuchtgebiet an die klimatischen Veränderungen anpassen kann.

Die Auswirkungen sind schon heute deutlich zu spüren. Knibiely zitiert das Beispiel einer Enzian-Art. «Normalerweise blüht sie von Ende August bis Ende September. Diesmal ist sie drei Wochen früher dran.»

Gut für das Renommee

Ab April kommt eine Projektverantwortliche für fünf Jahre ins Naturschutzgebiet. 80 Prozent der Kosten werden übernommen, der Rest bleibt für die PCA. «Für uns ist das auch eine Belastung, aber gleichzeitig können wir für die eigene Arbeit profitieren.» Später sollen die Ergebnisse in 15 weiteren Naturschutzgebieten angewendet werden. Natürlich wird auch das Renommee der PCA durch die Teilnahme gesteigert.

Das kann Knibiely gut gebrauchen. Der Trägerverein des Naturschutzgebiets hat sich vorgenommen, die Mitgliederzahl von 800 auf 1000 zu steigern. Höchst willkommen sind da auch Schweizer, die sowieso schon die grosse Mehrheit der deutschsprachigen Besucher stellen. Allerdings weist Knibiely darauf hin, dass es aus Kostengründen nicht möglich ist, die vollständige Website auf Deutsch zu übersetzen.

Die nächste Gelegenheit, sich breit über die PCA zu informieren, ist am 16. September. Dann findet von 10 bis 18 Uhr der Journée du Patrimoine statt, bei dem man auch hinter die Kulissen der PCA schauen kann.

INNENSICHT

«Auf Dauer können Sie den Sohn nicht allein betreuen»

«Unser Sohn ist 48, hat eine Zerebral-Lähmung und dazu vor etwa fünf Jahren noch eine Neurodermitis bekommen. Offenbar ist dagegen kein Kraut gewachsen. Da er sehr unselbstständig ist, wird es äusserst schwierig, mit dieser Krankheit einen Wohnplatz zu finden. Wir haben gehört, dass Stress dabei eine Rolle spielen soll, und denken darum, es sollte doch Möglichkeiten geben, seinen psychischen Zustand zu verbessern. Wir haben ihn schon in verschiedenen Heimen gehabt, aber dann hat er immer Probleme bekommen, und sein Gesundheitszustand hat sich verschlechtert. Er ist sehr musikalisch, und eine Zeit lang hatten wir mit Musiktherapie gute Erfolge.»

Ihr Sohn befindet sich, wie Sie schreiben, in einer auf verschiedenen Ebenen schwierigen Lebenssituation, auf die wir Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten nur teilweise Antworten geben können. Nach Rücksprache mit einem Arzt kann

ich aber Folgendes sagen: Neurodermitis ist eine psychosomatische Erkrankung; wie zum Beispiel auch Asthma oder Morbus Crohn. Sie zeigt sich in einer körperlich fassbaren Entzündung; psychische Belastungen können diese Symptome verstärken. Eine Neurodermitis muss primär von einem Dermatologen behandelt werden. Am wichtigsten ist eine korrekte Pflege mit Cremes und die richtige Behandlung allfälliger Hautinfektionen. Es ist auch nötig, die krankheitsauslösenden Faktoren gut zu erforschen (Allergene und Nahrungsmittel), damit sie möglichst vermieden werden können. Gute Erfolge haben oft klimatherapeutische Behandlungen, zum Beispiel mehrwöchige Aufenthalte im Hochgebirge oder am Meer. Auch die Komplementär-Medizin kann helfen, wie sie zum Beispiel anthroposophisch orientierte Kliniken anbieten.

Mit Psychotherapie kann eine Neurodermitis nicht geheilt werden (ebenso



Peter Schwob, Oberwil
«Innensicht» wird betreut vom Verband der Psychotherapeuten beider Basel, VPB (www.psychotherapie-bsbl.ch).

Stellen Sie Ihre Fragen an innensicht@bzbasel.ch.

wenig wie Asthma und Morbus Crohn). Da jedoch Stress, Unwohlsein oder Misserfolge die Krankheit aufrechterhalten oder verschlimmern können, ist es sinnvoll, darauf zu achten, dass es Ihrem Sohn im Alltag möglichst wohl ist. Wenn also Musiktherapie eine gute Wirkung gezeigt hat, ist es gut, diese wieder aufzunehmen. Vielleicht nützt auch eine medizinische Hypnose oder achtsamkeitsbasierte Entspannung. Am wichtigsten ist es wohl, dass es ihm bei Ihnen oder in einem Heim gut geht.

Dass das Heimpersonal manchmal überfordert ist, ist angesichts seiner Aufgaben nicht erstaunlich; ebenso, dass nicht jede Heimleitung mit ihrer Aufgabe zurechtkommt. Trotzdem können Sie Ihren Sohn nicht auf Dauer allein betreuen und brauchen wieder eine Institution. Wahrscheinlich müssen Sie sich letztlich mit einem Heim zufriedengeben, das nicht alle Ihre Anforderungen erfüllt - dass Ihr Sohn Sie vermisst und

deshalb zeitweise unzufrieden ist, ist sowieso anzunehmen. Für den Fall, dass Sie wieder mit einem Heim Probleme bekommen, organisieren Sie am besten schon im Voraus jemanden, der als Vermittler zu Gesprächen mitkommt.

Wahrscheinlich der schwierigste Punkt ist: Sie haben sich sein ganzes Leben lang um Ihren Sohn gekümmert, viele belastende Momente überstanden und auf viel Eigenes verzichtet. Und Sie machen sich Sorgen, wie es mit ihm weitergeht, wenn Sie älter werden. Gut möglich, dass Sie darum besonders hohe Erwartungen an ein Heim stellen und rasch enttäuscht sind. Ich wünsche Ihnen, dass Sie nicht nur ihn, sondern auch sich selber sehr ernstnehmen können in Ihrem Wohlbefinden. Die Stiftung Mosaik in Pratteln kann Sie dabei beraten; und wenn Sie für sich begleitende therapeutische Gespräche in Anspruch nehmen, hat auch ihr Sohn etwas davon.